

EXPERTISE

VERA HALDENWANG

Referatsleiterin Medienbildung am Staatsinstitut für
Schulqualität und Bildungsforschung (ISB), München

Lernstrategien

DIGITALE MEDIEN IN DER GANZTAGSSCHULE

Für Schüler wird es in der Informations- und Wissensgesellschaft immer wichtiger, über Computerfertigkeiten und geeignete Lernstrategien zu verfügen, wie z. B. das selbstständige Aneignen von Wissen sowie das Arbeiten im Team. Digitale Medien bieten sich im Besonderen an, um eine neue Lern- und Unterrichtskultur in Ganztagschulen zu etablieren!

Positive und negative
Zuschreibungen

© Spiegel-Verlag



© Wilhelm Fink Verlag

3.3_ Negative Medienwirkungen

Drei Gefahrengruppen

Mediennutzung birgt das Potenzial für vielfältige Gefahren. Hierbei lassen sich drei Gefahrengruppen unterscheiden, deren Übergänge fließend sind und die miteinander im Zusammenhang stehen können. Für alle drei Gefahrengruppen gelten Kinder und Jugendliche als besonders anfällig.

a Gefahren können dann entstehen, wenn Medien mit dem Ziel der *Verübung von strafbaren Handlungen* benutzt werden. Zum einen können Medien zur ›strafatinternen‹ Kommunikation verwendet werden, wie dies etwa bei der Verabredung zwischen Tätern per Brief, Telefon oder E-Mail geschieht. Man erkennt,

dass der Einsatz von Medien bei der Verübung von Straftaten nicht an bestimmte Medien gebunden war und ist. Im schulischen Kontext könnte man diesem Bereich auch Betrugsversuche durch Spickzettel oder Handys während einer Ex oder Schulaufgabe zuordnen.

Für das Anliegen der Medienerziehung brisanter ist es jedoch, wenn Medien eingesetzt werden, um deren Nutzer zu schädigen.

Bei digitalen Online-Medien ist das diesbezügliche Gefahrenpotenzial besonders hoch, da hier die Verschleierung böser Absichten von den Nutzern noch schwerer zu erkennen ist.

Alexas Vorsicht

Die zehnjährige Alexa steigt zu keinem Unbekannten ins Auto, auch wenn der Autofahrer sehr freundlich ist. Sie kommt auch nicht auf die Idee, mit einem unbekanntem Mann ein längeres Gespräch zu führen und dabei womöglich über ihre Gewohnheiten und Wünsche zu reden. Natürlich überträgt sie diese Grundsätze auf ihr Verhalten im Internet. Sie beantwortet keine E-Mails von Leuten, die sie nicht kennt, und wenn sie auf Seiten gerät, die ihr seltsam vorkommen, klickt sie sofort weg. Über die Online-Community tauscht sie sich mit Mädchen aus, die alle etwa in ihrem Alter sind. Darunter ist auch Sophie, die ihre Leidenschaft für lustige Gedichte teilt.

PRAXIS BEISPIEL

Das im Praxisbeispiel dargestellte Verhalten im Internet scheint vorbildlich. Doch was weiß Alexa wirklich von Sophie? Eigentlich nur, was in ihrem Profil steht und was Sophie ihr geschrieben hat. In Wirklichkeit könnte Sophie aber ein erwachsener Mann sein, der versucht, das Vertrauen von Mädchen wie Alexa zu gewinnen.

Besondere Vorsicht ist auch bei kostenpflichtigen Angeboten wichtig, die im Internet nicht immer leicht als solche zu erkennen sind, sowie für das Up- und Downloaden von Texten, Bildern und Filmen, die urheberrechtlich geschützt sein können oder die die Privatsphäre von anderen Menschen (oder die eigene) betreffen, eventuell sogar verletzen können (vgl. auch Kapitel 5).

Ziel von Medienerziehung ist es nicht, Kindern und Jugendlichen den Umgang mit sozialen Netzwerken zu verleiden oder gar zu verbieten. Wichtig ist es aber, für die Gefahren zu sensibilisieren, die sich insbesondere aus dem Kontakt zu nicht persönlich bekannten Usern ergeben können.

EXPERTISE

Bundeszentrale für politische Bildung



KLIKS SAFE-TIPPS FÜR KINDER UND JUGENDLICHE

- 1_ **Triff dich niemals allein** mit Menschen, die du im Chat, in einer Social Community oder per Instant Messenger kennen gelernt und noch nie zuvor gesehen hast. Du kannst einfach nicht wissen, wer die Person vor dem anderen Bildschirm ist.
- 2_ **Verhalte dich fair** im Internet. Es ist nicht in Ordnung, jemanden zu beleidigen, indem man falsche oder fiese Sachen über diese Person in Foren, Chats oder per SMS verbreitet. Auch peinliche oder brutale Filme, die per Handy aufgenommen und auf Videoportale wie YouTube gestellt werden, sind alles andere als lustig.
- 3_ **Gib nie deine persönlichen Daten** (Name, Adresse, Telefonnummer, Fotos oder Passwörter) im Internet weiter. Oft weiß man nicht, was mit ihnen passiert. Achte immer darauf, was du im weltweiten Netz von dir preisgibst. Du solltest auch deine Eltern darüber informieren, dass du in einer Social Community Mitglied bist.
- 4_ **Sei misstrauisch** gegenüber Behauptungen, die du im Netz findest. Ins Internet kann jeder etwas rein schreiben und das muss nicht immer richtig sein. Man sieht oft nicht, woher die Informationen stammen oder wer sie eingestellt hat.
- 5_ **Angebote im Internet**, die toll und kostenlos ausschauen, können richtig viel Geld kosten. Pass hier unbedingt auf: Den Preis sieht man oft gar nicht, weil der ganz klein irgendwo steht. Auch bei Abonnements für Hausaufgabenseiten musst du vorsichtig sein und am besten einen Erwachsenen dazuholen.
- 6_ **Öffne nie E-Mails und Anhänge**, wenn du nicht weißt von wem sie stammen oder welchen Inhalt sie haben. Am besten du löschst sie sofort. So genannte Spam-Mails, die von Fremden an dich geschickt werden, weil sie deine E-Mailadresse irgendwo im Netz gefunden haben, können problematische Inhalte haben, wollen z.B. deine persönlichen Daten ausspionieren oder aber sie beinhalten Viren, die deinen Computer beschädigen.
- 7_ **Kostenloses Herunterladen** von Musik und Filmen ist oft nicht erlaubt. Wenn du also auf ein kostenloses Angebot stößt, sei zunächst einmal misstrauisch, denn nicht rechtmäßig erworbene Musik, Filme usw. zu besitzen ist strafbar.
- 8_ **Wenn du Fotos oder Videos**, auf denen andere Menschen zu sehen sind, in Online Communities oder auf Videoportale stellen willst, frage sie vorher, ob du das darfst. Jeder Mensch hat ein ›Recht am eigenen Bild‹, was bedeutet, dass sein Foto nur mit seiner Erlaubnis veröffentlicht werden darf.

b Gefahren können sich aus dem *Konsum bestimmter inhaltlicher Themen und Darstellungsformen* ergeben.

So, wie man z.B. im Falle von Schulbüchern bei Kindern und Jugendlichen auf eine positive Wirkung bestimmter Medieninhalte hofft, so kann man auch negative Wirkungen bei der Rezeption bestimmter Medieninhalte befürchten. Dies gilt u.a. für:

- › Gewaltverherrlichung
- › Pornografie
- › Infragestellung der demokratischen Grundordnung
- › Verunglimpfung von Minderheiten
- › Religiöse Intoleranz
- › Nationalsozialistische Ideologie

Man spricht bei diesen Inhalten von ›jugendgefährdenden Medien‹, wobei die Gefährdungen nicht nur auf mögliche negative Handlungen als Folge des Medienkonsums bezogen werden, sondern genereller auf mögliche negative Folgen für die Persönlichkeitsentwicklung insgesamt. Kinder und Jugendliche, so die Überlegung, die z.B. viel Zeit mit brutalen Killerspielen verbringen, könnten im Extremfall solche Praktiken in ihre reale Lebenswelt übertragen. Im Kontext von Amokläufen an Schulen ist dies intensiv diskutiert worden.

Selbst aber wenn solche extremen Handlungen nicht stattfinden, können durch diese Art des Medienkonsums Persönlichkeitsmerkmale wie Wertorientierung und Konfliktregulierung erheblich gestört werden.

In der Bundesrepublik Deutschland fungiert die 1954 gegründete ›Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien‹ als Kontroll- und Sanktionsinstanz, indem sie ihr gemeldete Bücher, Filme, Computerspiele etc. anhand eines Kriterienkataloges bewertet und gegebenenfalls mit Vertriebsverboten belegt.



Bundesprüfstelle
für jugendgefährdende
Medien

Gerade im Kontext der Digitalisierung wäre es aber aussichtslos, wenn sich Medienziehung bei der Gefahrenabwehr auf solche staatlichen Beschränkungsversuche konzentrieren würde. Das Beispiel pornografischer Filme im Internet ist ein Beleg dafür (zur Verbreitung solcher Videos bei Kindern und Jugendlichen vgl. Kap. 2.3). Es gibt zwar durchaus Kontroversen darüber, zu welchen negativen Wirkungen der Konsum solcher Filme bei Kindern und Jugendlichen tatsächlich führt, dennoch gilt es weitgehend als Konsens, dass diese Inhalte für Minderjährige nicht geeignet sind. Zu den negativen Wirkungen kann auch gehören, dass Jugendliche Pornos suchtartig konsumieren mit der Folge, dass sie zu einem realen Sexualleben nicht mehr in der Lage sind. Darauf deutet eine 2014 veröffentlichte Studie von Wissenschaftlern der Cambridge University hin.



**SCHAU
HIN**
Was Dein
Kind mit
Medien macht.

© bmfsfj

»SCHAU HIN! Was Dein Kind mit Medien macht« heißt der programmatische Titel einer Initiative des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Kooperation u.a. mit den öffentlich-rechtlichen Sendern ARD und ZDF: mit Kindern und Jugendlichen Medienvielfalt gemeinsam entdecken und Gefahren ansprechen, nicht um sie zu überwachen, sondern um sie fit zu machen für die eigenständige Mediennutzung. Bezogen auf die Problematik der Pornofilme heißt dies, wie auch bei gewaltverherrlichenden oder rassistischen Inhalten, mit den Kindern darüber zu reden, dass es im Internet Dinge gibt, die für sie nicht gut sind, weil sie ihnen oft falsches Verhalten zeigen und im Gemüt von Kindern Schaden anrichten können.

EXPERTISE

LANDESMEDIENZENTRUM BADEN-WÜRTTEMBERG (LMZ)

LMZ 

Wenn Sie annehmen, dass Ihr Kind Pornos anschaut, dann sprechen Sie mit Ihrem Sohn beziehungsweise Ihrer Tochter. Das ist sicher schwierig, denn Jugendliche reden im Normalfall nicht gerne über Intimes mit ihren Eltern. Ein gemeinsames Gespräch gibt aber Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Ängste und Befürchtungen im Hinblick auf Sexualität auszudrücken. Vorhaltungen und Verbote bringen wenig. Sprechen Sie stattdessen aus, dass Sie sich zum Beispiel Sorgen machen.

Finden Sie eine Sprache für das Thema Sexualität und Pornografie. Worüber gesprochen werden kann, das kann reflektiert werden. Im ersten Moment mag das Thema eher unangenehm sein. Deshalb: Sprechen Sie mit Ihrem Partner oder Ihrer Partnerin darüber, befragen Sie Freunde und befreundete Eltern, oder kontaktieren Sie eine Beratungsstelle. Hier bieten sich Sexualberatungsstellen ebenso an wie medienpädagogische Beratungsstellen. Das Sprechen über Pornografie fällt leichter, wenn Sie wissen, worüber Sie reden. Erwägen Sie deshalb, selbst einmal auf Pornoseiten zu schauen. So sehen Sie, was Ihre Kinder auch sehen (könnten). Sie werden erstaunt sein, wie leicht man an Pornofilme kommt, wie explizit das Material ist und vor allem in welcher Menge es zu sehen ist. Setzen Sie Filterprogramme für Kinder unter zwölf Jahren ein.

Wenn man Kinder und Jugendliche mit ihrem Medienkonsum nicht allein lässt, sich interessiert und mit ihnen darüber spricht, dann stehen die Chancen gut, dass sie über ihr Verhalten reflektieren und selbst ein Gespür für ungeeignete Inhalte entwickeln.

c Gefahren können sich aus dem *Charakter des Mediums* ergeben.

Wenn nun Kinder und Jugendliche souverän mit Medien umgehen, sensibel auf Gefahren achten und kreativ die Möglichkeiten der Information und Interaktion nutzen – gibt es trotzdem negative Folgen, die sich aus dem Gebrauch eines Mediums schlechthin ergeben? Je mehr desto schlimmer?

Die Überlegungen gibt es nicht erst in unserer Zeit: »Insonderheit Frauen und junges Volk« hieß es in mehreren gelehrten Kommentaren am Ende des 18. Jahrhunderts, seien häufig von einer »Lesesucht« befallen, die sie von der wirklichen Welt entfernten. Ungezügelter Lektüre von Büchern und Zeitschriften sei eine der größten Gefahren der Zeit.

Es scheint, als würden sich die Argumente im 21. Jahrhundert wiederholen. Computer und Internet haben Suchtpotenzial, heißt es, und gehören nicht in Kinderhände. Polemisch und pointiert vertritt Manfred Spitzer, ärztlicher Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik Ulm, die These, dass digitale Medien Konzentrations- und Urteilsfähigkeit sowie soziale Empathie verkümmern lassen und eine »Digitale Demenz« zur Folge hätten. Schon bei Erwachsenen (man denke z.B. an das Navigationsgerät im Auto, das dazu führe, sich ohne diese Technik kaum noch in einer Stadt orientieren zu können), aber mehr noch bei Kindern, die in ihrer Persönlichkeitsentwicklung behindert würden. Diese radikale Position hat vielfach Widerspruch erfahren, und in der Tat gibt es keine gesicherten Studien, die Spitzers Thesen bestätigen. Die prinzipielle Annahme aber, dass es gerade hinsichtlich des Fernsehens und vor allem der Computer mit Internet bei Kindern und Jugendlichen ein Zuviel bis hin zur Suchtgefahr gibt, ist weitgehend Konsens. Freizeit und Projektarbeit in der Ganztagschule bieten die Chance, den aktiven Umgang mit Medien im Team zu erproben und zu diskutieren.



© Droemer Knaur Verlagsgruppe

Zusammenfassung

Über den Einfluss von Medien auf das Verhalten von Menschen gibt es unterschiedliche Auffassungen. Während einige Forscher davon ausgehen, dass Medienkonsum zu relativ direkten Handlungsfolgen führt, überwiegen die Meinungen, wonach die Medienwirkung maßgeblich von den Motiven und Fähigkeiten der Nutzer abhängt. Ziel von Medienerziehung muss es daher sein, Kindern und Jugendlichen einen bewussten Umgang mit Medien schmackhaft zu machen. Ausgangspunkt dafür ist das Nachdenken darüber, welchen Nutzen die Mediennutzung bringen soll: Spaß, Information, Kontakte? Mögliche negative Folgen können diesen erhofften Nutzen stören und eventuell gefährlich sein. Durch praxisnahes Thematisieren und gemeinsames Besprechen dieser Gefahren kann ein souveräner Medienumgang erreicht werden, der die positiven Medienwirkungen in den Vordergrund stellt.